[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **92 (1966)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

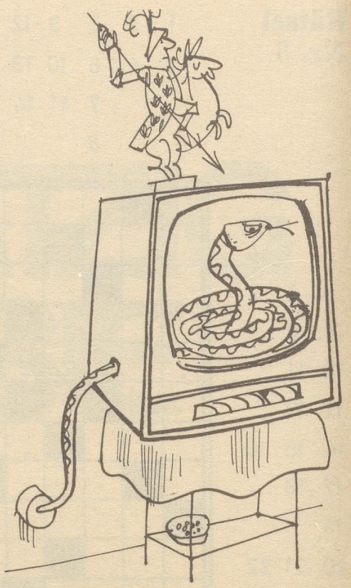
Charly und der rote Knopf

TV HISTÖRCHEN

Er ist jetzt in höherer Fernseh-Position tätig. Wir wollen es daher bei seinem Vornamen bewenden lassen: Charly. «C'est si bon»-möhnend wirkte er damals als Aufnahmeleiter; und er war ein guter Aufnahmeleiter.

Da waren eines Tages für einen Dokumentarfilm ‹Achtung Panzer› die Geräusche aufzunehmen. Der Mitarbeiter, welcher diesen Panzerfilm produziert hatte, wirkte in den feldgrauen Perioden seines Daseins tatsächlich als Panzerfahrer. Viele seiner einstigen Vorgesetzten werden hier aufseufzend beifügen: «als berüchtigter Panzerfahrer!» Doch mußte damals sein Ruf in Thun noch nicht allzu arg gelitten haben, denn das Kommando der Leichten Truppen stellte ihm freundlicherweise, vertrauensvoll und völlig gratis einfach einen Panzerwagen zur Verfügung. «Fahren können Sie ja selber und einen ausgebildeten Beifahrer bringen Sie doch bitte ebenfalls selber mit.» Natürlich schleppte der panzerfahrende Reporter, Regisseur, Drehbuchautor und Kommentator in einer Person, auf deutsch ‹Producer› genannt, zu dieser Spritzfahrt seinen besten Dienstkollegen mit.

Ein Tonoperateur dagegen war mit dem besten Willen nicht aufzutreiben, denn Tonmänner waren halt noch rarer als einheimische Serviertöchter. Da jedoch ein guter Aufnahmeleiter einfach alles beherrschen muß, von Regie bis Hauptdarsteller, von Kamera-Assistenz bis Film-Cutter, so wurde eben Charly, bestückt mit einem netzunabhängigen Tonbandgerät, zu dieser Aktion aufgeboten. Charly war hiefür der geeignete Mann, da seine Autofahrkünste mit seinem zerbeulten, zweitaktknatternden Vorderradantriebler auffallende Aehnlichkeit mit der Angriffstaktik eines Panzerwagens zeigten. Fuhr doch u. a. im Simmental einst eine Kuh ein gutes Weilchen auf Charlys Motorhaube gratis mit.



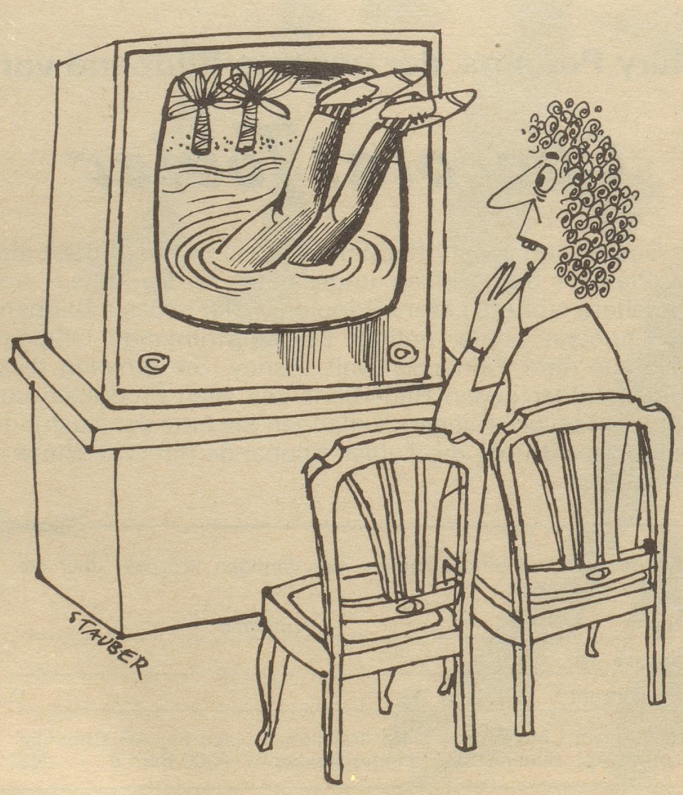
Der Panzerwagen stand schon bereit, war aufgetankt, der Zündungsschlüssel steckte, und so ging die Fahrt sofort los, über die Thuner Allmend, mit rasselnden Raupen! Höhepunkt der Tonaufnahmen bildete das Geheul des bremsenden Motors, das Knirschen der Gleisketten auf Kies. Um diese Kakophonie einzufangen, mußte der Panzerwagen die Steilwand einer Kiesgrube hinunterfahren. Zuerst einmal nahm Charly den Lärm von außen auf. Dann kroch er auf sein enges Plätzchen im Panzer drin zurück.

Der panzerfahrende Regisseur wendete oben an der Kiesgrube, stoppte aber sofort, als er im Bordfunk den Charly harmlos fragen hörte: «Dieser große rote Knopf da rechts...» – «Laß sofort die Pfoten davon!» brüllte der Chauffeur nervös in den Sprechfunk, und auch der Beifahrer riet dringend ab, diesen Knopf auch nur zu berühren. Es war der Notschalter, um den Motor abzustellen, falls dem Fahrer das Lebenslicht ausgehen sollte. Charly schwieg und so fuhr mit knirschenden Raupen und wild heulendem Motor das schwere Fuhrwerk in die Kiesgrube ein. Der Panzer kippte vornüber und kroch langsam, wie ein böses Insekt, die hausdachsteile Halde hinunter. «Also eine Notbremse?» nahm Charly den Faden wieder auf. Augenblicks machte es «klack», der Motor schnaufte ärgerlich und stellte ab. «Ich bi chuum dracho», entschuldigte sich Charly.

Nun hat ja so ein Panzer keine richtigen Bremsen wie ein Auto, man stoppt ihn mit den Lenkhebeln. Die Fußbremse dient nur zum Arretieren des Wagens bei Stillstand. So riß also der schweißtriefende Regisseur-Panzerfahrer keuchend zwei Lenkhebel zurück. Um wieder in den heilsamen Genuß der Motorbremse zu kommen, hätte er auf den Anlasserknopf drücken müssen, aber er besaß ja nur zwei Hände. Einen Lenkhebel loszulassen würde brüskes Querstellen des Panzers und wahrscheinlich Ueberschlagen bedeutet haben. So keuchte er bloß: «Hebed Eui Bire!» ins Mikrophon, ließ die bremsenden Lenkhebel los, stützte sich mit den Armen gegen das Armaturenbrett. Der Panzer sauste im Schuß die Steilhalde hinunter und schlug schwer auf dem Boden der Kiesgrube auf. Der seelisch völlig unvorbereitete Charly wurde weit unter das Geschütz gespickt, er sauste scherbelnd in ein Gewirr von Kurbeln, Handrädern, Manometern, Feuerlöschern und Oeldruckleitungen. Das Tonbandgerät lief während der ganzen Höllenfahrt weiter. Die Aufnahme beweist schlagend die naturbildhafte Kernigkeit des Luzerner Dialektes, insbesondere dessen enge Verwobenheit mit Viehzucht und Weidewirtschaft. Dieses Band kann leider nur seelisch gereiften Personen zu wissenschaftlichen Zwecken vorgeführt werden.

Mit roten Knöpfen aber kann man heute noch Charly, den einstigen Aufnahmeleiter, in die Flucht schlagen, und merkwürdigerweise ist er, trotz seines hohen militärischen Ranges als Gefreiter, stur gegen die Panzerwaffe eingestellt. Dabei sind doch seine Beulen schon seit bald zehn Jahren verheilt.

Walter Blickenstorfer



Das Gilet

Jahrelang als altmödig und pappelig verschrien, ist es heute bei den ganz modernen jungen Herren wieder große Mode geworden: das Gilet, mit seinen Gilet-Täschchen, in die man Kleingeld, Billette, und – wie es früher hieß – notfalls auch einmal den Ehering verschwinden lassen kann. Immer Mode, bei unseren Großvätern und der jungen Generation gleich beliebt, ist der Orientteppich. Herrliche Orientteppiche in größter Auswahl, lassen sich modebewußt junge Herren am liebsten bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich zeigen.